

Abenteurerinnen – Frauentypen mit der Devise: „Bloß nicht brav sein!“

1910. Eine Tochter wohlhabender Eltern hört am Polytechnikum Dresden Vorlesungen in Mathematik, Schiffbau, Flugtechnik. Sie liebt die Weite und wird erste Flugschülerin in Berlin, aber man sabotiert sie. Nachdem sie ihren Flugschein endlich erworben hat, kann sie als erste Pilotin Deutschlands eine Flugschule gründen. Der Erste Weltkrieg verlangt eine Zwangspause. Als sie danach eine aktualisierte Pilotenlizenz erwerben will, stürzt das Flugzeug ab. Von den vielen Widerständen und der Hämme zermürbt, wird sie in den Selbstmord getrieben. Was jene Melli Beese erlebt hat, ist beispielhaft für viele Frauen, die mehr als Kinder und Küche im Kopf hatten. Wenn Frauen in Männerdomänen einbrachen, begegneten ihnen allenthalben Spott und Abscheu. Waren es Reiche oder Adelige, ernteten sie noch weniger Verständnis.

Die Geschichte steckt voller Frauen, die in sich Abenteuerlust und Forschergeist spürten oder einfach etwas Sinnvolles in ihrem Leben tun wollten. Welch ein Segen für die Menschheit, dass eine Florence Nightingale aus ihrem begüterten Elternhaus ging, um Soldaten zu pflegen und die moderne Krankenpflege zu begründen!

Was für eine Energie, die Marie Sklodowska aufbrachte, um mit der Entdeckung der Radioaktivität als bisher einziger Mensch zwei Nobelpreise abzuräumen! Dass Sachsen gleichfalls Pioniere der Wissenschaft vorzuweisen hat, beweist Maria Reiche, die nach ihrem Studium der Mathematik, Physik und Geographie allein nach Peru ging und dort als Haus- und Sprachlehrerin begann, aber bald zur besten südamerikanischen Archäologin avancierte. Sie entdeckte Bodenzeichnungen in der Wüste, die heute zum UNESCO-Weltkulturerbe gehören.

Und Abenteurerinnen in der Politik? Sachsen hat zwar keine Mata Hari zu bieten, aber eine Frau, die ihr fast ebenbürtig war: Gräfin Auguste Charlotte von Kielmannsegg, die sächsische Geliebte und wichtigste Agentin Napoleons. Aus der ihr aufgezwungenen standesgemäßen Ehe soll sie sich befreit haben, indem sie ihren Gemahl mit Kirschkuchen vergiftete. Ihre Liebe galt dem Kaiser der Franzosen, dessen Polizeiminister von ihr eifrig mit Informationen aus Sachsen gefüttert wurde. Der Außenminister Talleyrand wurde vor „*diesem großen ungeschlachteten Frauenzimmer*“ gewarnt und ließ sie von den Behörden beobachten.

Eine mutige Frau aus älterer Zeit war Herzogin Elisabeth von Rochlitz, die in der Reformationszeit den neuen Glauben propagierte und die Protestanten unterstützte. 1547 informierte sie die Hauptleute des Schmalkaldischen Bundes in Geheimschrift über die Zustände und Vorhaben im gegnerischen Heer. Elisabeth von Rochlitz kann somit als Sachsens erste Leiterin eines Nachrichtendienstes gelten. Doch war in der frühneuzeitlichen Politik weniger das Geschlecht als vielmehr die Position am Hof relevant. Frauen mit Machtinstinkt und natürlicher Autorität wurden in die Diplomatie ganz selbstverständlich integriert, und es war für die Gegner unbedeutend, ob Elisabeth von Rochlitz eine Frau war. Was ihren Mut noch respektabler macht, weil sie auf keine Rücksicht hoffen konnte, wenn sie gegen Zeitgeist meinte, es zeuge nicht von Mut, in den Krieg zu ziehen, sondern es brauche Mut, dies nicht zu tun.

Frauen und der Mut, gegen den Krieg aufzustehen – ein Thema über Jahrhunderte! Bertha von Suttner musste noch in den 1880er Jahren ihre ersten pazifistischen Schriften unter Pseudonymen veröffentlichen, da der

Militarismus Hochkonjunktur hatte. Für „Die Waffen nieder!“ fand sie in Dresden 1889 nur die jungen Pierson-Brüder, die den damals völlig abartigen Roman zu drucken wagten.

Nicht weniger mutig handelte die Halberstädter Frauenrechtlerin Lily Braun. Von ihr wandte sich ihre adelige Generalsfamilie ab, als sie in der Sozialdemokratie die Frauenrechte zu verankern versuchte. Sie propagierte mehr Rechte und bezahlte Zeiten für Mütter, Wohngemeinschaften sowie eine Mutterschaftsversicherung. Diese Ideen waren sogar Clara Zetkin zu radikal, die das Frauenwahlrecht für vordringlich hielt. Womit wir wieder in Rochlitz wären, wo Zetkin herkam.

Von Abenteurerinnen, die gegen Traditionen und enge Handlungsspielräume verstießen und ein hohes persönliches Risiko eingingen, gibt es somit zwei Varianten: Frauen mit Visionen und solche, denen vom Schicksal ein abenteuerliches Leben zugespielt wurde und die diese Herausforderung gern annahmen. Es zeugt von innerer Stärke, an einem Scheideweg des Lebens den unangepassten Weg zu wählen - im Wissen, sich damit das gesamte Leben unwiderruflich schwer zu machen. Es war ein Abenteuer, ein gefährliches Wagnis, als Frau nicht „Amboss“, sondern „Hammer“ sein zu wollen - in einer Zeit, da Bravheit und Gehorsam als weibliche Tugenden galten. Das Lehnwort „brav“ stammt aus dem Altitalienischen, wo es unter Bezugnahme auf das Lateinische „barbarus“ für „fremd“, „ungesittet“, „unbändig“ und „wild“ stand und dann einen Bedeutungswandel zu „tapfer“ (engl.: „brave“) durchlief. Die Deutschen indes engten den Begriff auf „folgsam“ und „lieb“ ein. Die Gebrüder Grimm schrieben in ihrem Deutschen Wörterbuch vom im Krieg tapferen, „braven Kriegsmann“ und der rechtschaffenen, „braven Hausfrau“. Nur im Sinne von „tüchtig“ kann man beide Enden zusammenführen („mit Bravour“).

Und heute? Abenteurerinnen gibt es wie Sand am Meer. Die großen Weiten, Höhen, Tiefen sind längst keine gesellschaftlichen Herausforderungen mehr. Erfordern diese heute genauso viel Wagemut wie früher? Auf jeden Fall nicht nur brave Krawattenträger, sondern auch brave Frauen - die auch mal unbändig und wild sind, um die Gesellschaft voranzubringen.

Dr. phil. Anne-Simone Rous

Historikerin, Lehrbeauftragte der Universität Erfurt